

Wanderungen eines Unbewussten [Fortsetzung]

Autor(en): **Kronenberg, Ignaz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Hals kamen wir immerhin unverfehrt an Leib und Seele glücklich auf Gletschein wieder an. Einigen Schaden hatte bloß das Hinterteil meiner Lodenhose genommen, um deren Reparatur willen ich von der freundlichen Gerantin schleunigst ins Bett dirigiert wurde. Der Abschied von Gletschein trennte uns. Der fremde Herr nahm seinen Weg nach Rosenlaur unter die Füße, und nach kurzem Imbiß traten Gertsch und ich, im Rückweg den Grindelwald-Gletscher traversierend, den Abstieg nach Grindelwald hinunter an. Im Hotel Wetterhorn entließ ich Gertsch, der sich als kundiger, hilfsbereiter und bescheidener Mann während der ganzen Tour mein Zutrauen erworben hatte, mit warmem Händedruck und pilgerte nun allein zurück,

von wannen ich gekommen. Drunten im Dorfe bezog ich nochmals Nachtquartier, um am folgenden Morgen mit dem ersten Frühzuge Interlaken zuzufahren. Mit einer wahren Flut von flammenden Lichtern übergoß die Sonne die alpinen Majestäten, denen Grindelwald seinen Weltruf als Touristenstation verdankt, als ich dem Tal zufahrend auf der Plattform des hintersten Wagens den Wundern dieser Gebirgswelt den letzten Gruß spendete. Nach der Fahrt durch eine fast endlose Kette der herrlichsten Gebiete unseres Schweizerlandes traf ich, zufrieden mit der trefflich abgelaufenen Wetterhorntour, am Spätnachmittag wieder in unserem schönen Zürich ein.

Alfred Ryffel, Zürich.

Wanderungen eines Unbewußten.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung statt Schluß).

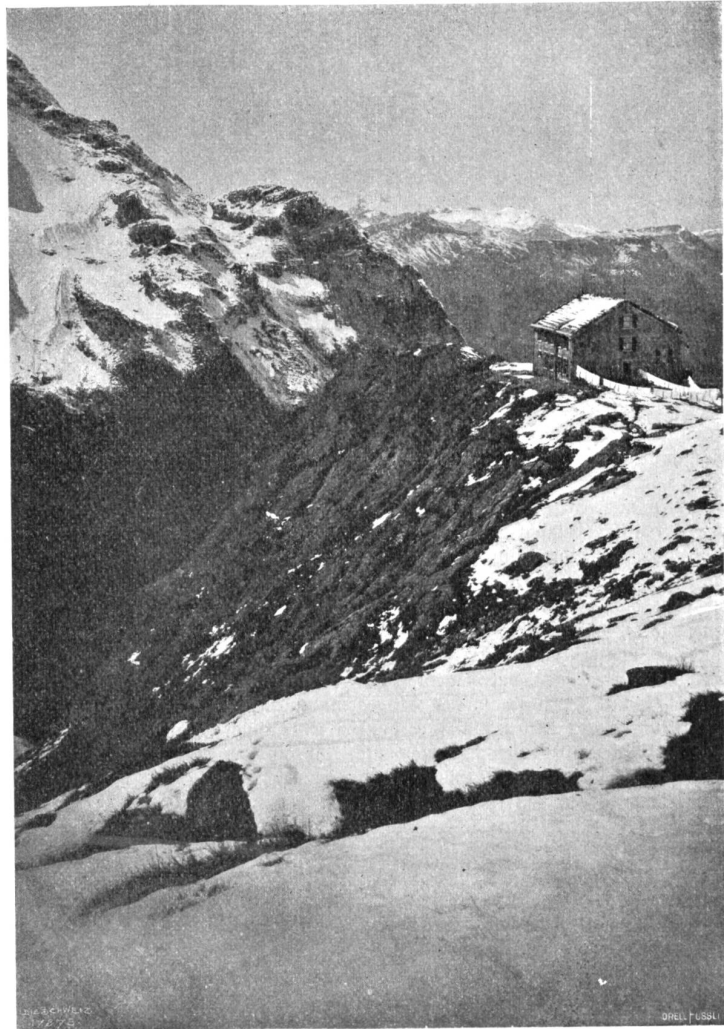
Als ich in Thujis mit eingeseiftem Gesicht in der Kasserbude saß, hörte ich mich in lateinischer Sprache anreden; jemand ergriff meine Hand, und vor mir sah ich ein hübsches junges Herrchen im modernsten Reifkleid, einen Herrn Collega! Da ich nur in den allerverzweifeltsten Umständen mich zum Lateinischsprechen hergebe, so redete ich ihn gleich in seiner Muttersprache, französisch, an und hörte, daß er zu Conters den Sommer über ein Institut von französischen Böglingen leite. Solche Glückspilze!

Etwas vom Schönsten auf unserer ganzen Tour war nun die Fahrt nach Tiefenkastel. Gewaltige Abgründe, aus denen ein troziger Fels aufsteigt, gekrönt von einer stolzen Burg, Tunneln, Gallerien, kühne Brücken, freundliche Dörfer — alles in reichster Abwechslung! Ich war ganz hingerissen und erlebte wieder einige Minuten seligen Vergessens. Wenns schon hier schön ist, dachte ich, wie herrlich muß es dann erst weiter oben sein in Bergün und Weissenstein! Herr Doktor, auf! Machen Sie einen Plan für nächstes Jahr!

Von jetzt an kann ich mich kurz fassen. Der liebe Herr an meiner Seite wurde wie von einem kräftigen Motor hinauf nach Lenz und über die Lenzeralpe nach Parpan und Churwalden getrieben. Eine kurze Erfrischung in Lenz war alles, was ich ihm abringen konnte. Dann ging's im Sturmschritt voran und vorbei an der lieblichen Lenzeralpe mit den wunderschönen Wäldern und dem überladenen Grand-Hotel, vorbei am freundlichen See, über den hinaus uns schon das Stägerhorn (Bis Raschnill) grüßte. Uebrigens war Gile hier nicht ganz unangebracht. Gewitterwolken verdunkelten den Himmel, und als wir Parpan passierten, sagte ein Kind mit mitleidigem Blick auf den Doktor: „Der Herr hat keinen Schirm!“ Aber für ihn war jetzt die Periode des Unbewußten gekommen, so gut, wie früher für mich, vielleicht nur noch intensiver. Denn jedenfalls würde er nicht meine papierene, mit Notenköpfen und mit Kreuz und Be reich ausgestattete Solde eintauschen wollen gegen diejenige, die ihn, den nassen und abgehegten Schultzeiß, in Churwalden glückstrahlend in Empfang nahm und dann erst auch dem bescheiden abseitsstehenden Pfarrer mit freundlichem Lächeln das seidenweiche Händchen reichte. Und dann kam noch ein zweites weibliches Wesen zur Begrüßung herbei, eine liebe freundliche Tante, um die ich den Doktor wirklich beneide. Da sitzen sie nun beisammen, die Drei, im neuesten und wohl auch komfortabelsten Hotel von Churwalden, und als

„zugewandter Ort“ gesellt sich zu ihnen der „Unbewußte“, der nur soviel weiß, daß er morgen, Freitag, sich wieder auf die Socken machen muß, wenn er schon lieber hier bleiben und einen oder zwei Tage ausruhen möchte, hier, wo sich so gemächlich plaudern läßt . . .

Churwalden hat eine interessante gotische Kirche. Das Schiff ist geteilt durch eine Wand: der Teil am Portal ist für die Reformierten, der andere Teil mit dem Chor für die Ka-



Hotel Gletschein.



Großes Schreckhorn mit Grindelwaldfirn.

tholiken. Der Hauptaltar ist ein sehr wertvolles Werk des berühmten Bösch, von dem noch ein zweiter Altar hier steht, aber merkwürdigerweise im Abteil für die Reformierten. Frage: Könnten nicht diese auf das für sie wertlose Stück zugunsten der Katholiken verzichten zum Danke dafür, daß diese ihnen von sich aus die Mitbenützung der Kirche eingeräumt haben? An die Ueberlassung könnte ja immerhin die Bedingung geknüpft werden, daß der Altar Eigentum der Protestanten bleibe, so gut wie die ganze Kirche Eigentum der Katholiken ist, obschon ein Teil von den Reformierten benützt wird. Das gute gegenseitige Einvernehmen, das der Simultangebrauch der Kirche befundet, könnte durch ein solches Entgegenkommen, das für die Protestanten mit keinem Opfer verbunden wäre, nur gefördert werden. Diese Gedanken bewegten mich, als ich am Morgen das Gotteshaus aufsuchte und daselbst den gelehrten Pfarrer über einen schwierigen lateinischen Asketen gebeugt im Chöre antraf.

Und als ich zurückkam ins Hotel, da mußte ich wie gebildet die Hand vor die Augen halten, als mein Reisefespan, der Doktor, strahlend wie Phöbus im schneeweißen Sommergewand mir entgegenkam. Man wußte nicht, war sein eigenes Licht das stärkere oder dasjenige, das eine zweite Sonne an seiner Seite über ihn ergoß. Und dann nahmen diese zwei Sterne erster Größe den dunkeln Satrapen in ihre Mitte und gaben ihm freundliches Licht und Geleit ein schönes Stück des

Weges gegen Chur. Und noch paarmal drehte ich mich um, als der Satrap auf eigene Füße gestellt war, und Gruß und Gegengruß winkten wir uns, bis ich das leuchtende Paar im dunkeln Tannenwald verschwinden sah . . .

Und jetzt, Ignatius, häng' deine Philosophie des Unbewußten an den Nagel; denk', heute ist's Freitag, und heute mußt du noch nach Bonaduz, das kürzlich abgebrannt ist, und dann mußt du noch über den Kunkelspaß wenigstens bis nach Vättis, und morgen ist's Samstag, da mußt du durch die Taminaschlucht nach Ragaz und am gleichen Tage noch heim ins Luzernerland; denn auf den Samstag kommt befanntlich der Sonntag, der für gewisse Leute eine gewisse bindende Kraft besitzt. Kopf hoch, sei ein Kerl und hau's durch!

Er hats gehalten!

In Chur haben die freundlichen Herren im Seminar St. Luzi mich in Räumen herumgeführt, in denen mindestens vierzehn Jahrhunderte auf uns herabschauten. Unter der Kapelle befinden sich Katakomben, die nur wenige noch betreten haben. Man glaubt, sie stammen aus dem sechsten Jahrhundert, da die erste christliche Kirche damals hier gebaut wurde. Aber wenn man nach dem Zwecke dieser unterirdischen Räume fragt, so könnte man vielleicht auf ein Römerkastell kommen. Wozu denn die jetzt noch zehn Meter tiefe Zisterne, wozu die kasemattenartigen Höhlen, wenn es sich nur um eine Kirche handelt? Und sind nicht auch anderswo die Grundmauern und Unterbauten geschleifter Festungen als Unterbau für Kirchen verwendet worden? Es würde sich gewiß lohnen, dieser Sache noch etwas besser auf die Spur zu gehen, als es bisher geschehen ist; an tüchtigen Gelehrten dafür fehlt es gerade in St. Luzi nicht.

In Reichenau mußte ich aussteigen, weil der Zug in Bonaduz nicht hielt. Und als ich bei großer Hitze den nähern und schattigern Weg dahin einschlagen wollte, da sagte mir ein Mann — ich sah ihm den Beantanten an — dieser Weg sei kürzlich verboten worden, ich müsse die Landstraße nehmen.

Verdrießlich folgte ich der Weisung und stellte auf dem Wege Betrachtungen darüber an, ob man mit solchen Chifanen den Fremdenzug ins Bündnerland befördern wolle . . . Dazwischen suchte ich mir den Namen Bonaduz zu erklären und wäre darob bald wieder ins Unbewußte versunken, vor lauter Studium. Ich hatte gelesen, der Name habe im Mittelalter Beneduces geheißt, d. h.: Du wirst gut führen, wohl wegen der zu verschiedenen Pässen führenden offenen Lage mit weit ausschauernder Rundsicht. Andere sagen, der Name komme vom Romanischen: Pan à tots, Brot für alle, was auf seine fruchtbare und für den Getreidebau geeignete Bodenbeschaffenheit hindeuten würde. Ich frage nicht weiter darnach. Unbewußt . . .

(Schluß folgt).

Das X. Schweizerische Tonkünstlerfest*).

(26. und 27. Juni 1909 in Winterthur).

Dieses Jahr war es die schmucke Stadt Winterthur, die sich die ehrenvolle Aufgabe gestellt, die Schweizerische Tonkünstlerversammlung einzuberufen. Die von der Stadt zur Abhaltung der Konzerte zur Verfügung gestellten Gebäude eigneten sich ganz vorzüglich hierzu. Das Stadthaus, die Bieder Winter-

*) Vgl. „Die Schweiz“ V 1901, 81—88, X 1906, 301—304, XI 1907, 333—336, XII 1908, 287—288. Weil das Aktuelle sich vorbrängt, müssen wir die Besprechung von neuer Schweizer Lyrik noch einmal zurückstellen. H. d. R.